Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Eingelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einseitige Zeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung à 6 kr. dreimal à 7 kr. Inserationsstempel jedesmal 30 kr. Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 205.

Donnerstag, 7. September 1871. — Morgen: Maria Geburt. Samstag: Gorgonius.

4. Jahrgang.

Die nächste Nummer erscheint des h. Feiertages wegen am Samstag.

Katholisch-politische Moral.

Die katholisch-politischen Volksvereine, die sich negativ über die Monarchie verbreiten, haben erst dieser Tage wieder bewiesen, daß sie ein nicht zu mißachtender Faktor in unserem Staatsleben geworden. Der Ausfall der Wahlen in den Landgemeinden Oberösterreichs, Steiermarks, Tirols und Salzburgs geht ausschließlich auf ihre Rechnung. In den Ländern der slovenischen Zunge diktierten sie fast ausschließlich die politische Meinung des Volkes. Um so dringender scheint es geboten, den Ideen, die sie dem Volke einimpfen, manchmal auf die Spur zu gehen, da es sehr fraglich ist, ob alle Männer, welche diesen Vereinen beitreten, auch wissen, zu welcher politischen Fahne sie geschworen, ob alle einverstanden sind mit den sittlichen Grundsätzen der Leiter und Führer der Herde, wofür ihnen diese in ihren äußersten Folgen klar vor Augen stünden. Es ist nämlich die Sage gar sehr verbreitet, daß sehr viele Mitglieder ihren Beitritt zu diesen Vereinen bloß deshalb erklärt haben, weil sie den häuslichen Frieden lieben und weil sie aus Gesichts rücksichten sich nicht mit gewissen Herren verfeinden wollen, die in Land und Stadt einen mehr als maßgebenden Einfluß besitzen.

Wir wollen heute nur eines von den vielen Mitteln, womit die genannten Vereine auf die bedürftige Masse wirken, näher kennzeichnen. In den heimischen slovenischen Organen, sowie in den Kundgebungen der katholisch-politischen Vereine von außen ist häufig von Parteidisziplin die Rede. Es wird den Vereinsmitgliedern die Beobachtung der

strengsten Parteilucht dringend ans Herz gelegt und ihnen eingeschärft, mit allen sittlich erlaubten Mitteln dem Vereinszwecke Voranschub zu leisten. Damit man aber ja nicht darüber im Zweifel sei, welche Mittel den Herren als sittlich zulässig erscheinen, so werden die Vereinsmitglieder aufmerksam gemacht, sich ja nur an solche Kaufleute, Geschäfts- und Gewerbetreibende zu halten, deren echt katholische Gesinnung erprobt, und die ihnen vom Verein als solche empfohlen werden. Von sämtlichen Städten und Märkten Krains kommen uns Nachrichten und die slovenischen Organe machen kein Hehl daraus, daß schon seit Monaten die Parole ausgegeben worden, welche lautet: Vereinsgenossen, Glaubensgenossen! Haltet zusammen! Stellet euch selbst einen Grenzordon auf! Betrachtet die Waare des politischen Geistes als eine Art Schmuggelwaare! Leget euch selber . . . rauf ein Verbot. Uebertretet aber dann nicht eure eigene Satzung! Schwärzet nicht liberales Tuch, liberalen Kattun, liberalen Trunk, schwärzet nicht liberale Waare in euer katholisches Haus. Lasset nur Männern eurer Partei und eurer Gesinnung eure Kundschaft zukommen. Bleibt euren Glaubensgenossen getreu. Haltet Parteidisziplin!

Das ist doch deutlich, ja fast zu deutlich gesprochen. Man scheint das im Lager der Hochwürdigen, welche die Parole ausgegeben, selbst zu fühlen. Darum fügt man hier und da wohl in augenverbrechender Heuchelei hinzu, das alles solle ja nicht geschehen, um die Liberalen zu schädigen! Bei Leibe nicht! Der Liberale, der Deutsche oder Deutschthümmler soll nur nicht gestärkt, gekräftigt, von slovenischem Gute gemästet werden!

Daß man sich nicht gegen die christliche Sittenlehre vergehe, wenn man solchen Grundsätzen huldigt, wird dem Volke haarklein bewiesen. Das christ-

liche Gebot der Nächstenliebe lautet ja: Du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst. Es ist demnach keine Uebertretung dieses Gebotes, so lautet die saubere Moral, es ist die geordnete, disziplinierte Liebe (!), welche in erster Reihe die Selbstliebe stellt. Es ist das ungefähr dieselbe softische Spitzfindigkeit, womit die Jesuiten feinerzeit den Königsmord und andere Verbrechen als erlaubt zu beweisen versuchten. Also die christliche Nächstenliebe fängt ins künftige bei den katholisch-politischen bei sich selbst an; das halten sie für das probateste Mittel, die Liberalen katholisch zu machen.

Die Sache bedarf zwar für den gesunden Menschenverstand keines weiteren Kommentars. Es ist aber doch gut, wenn man den neukatholischen Heuchlern manchmal die Maske herunterreißt. Uns hat man in der altkatholischen Volksschule gelehrt und wir haben das Evangelium immer so verstanden, daß die christliche Nächstenliebe das gerade Widerspiel der Eigenliebe, des selbstsüchtigen Egoismus sei. Ja letzteren hielten wir Altkatholische stets für etwas unchristliches, weil sündhaftes. Christus der Herr, meinen wir, erläutert im Evangelium das Gebot der Nächstenliebe wohl in hinlänglich deutlicher, auch dem einfachsten Verstande zugänglicher Weise durch die Parabel vom barmherzigen Samaritan und dem stolzen selbstsüchtigen Levitenpaffen; der Herr macht da keinen Unterschied in der Liebe zwischen sich und dem Nächsten, ja er verbietet ausdrücklich, einen Unterschied zu machen zwischen Freund und Feind. Es ist uns nicht bekannt, daß er für diejenigen eine Ausnahme festgesetzt, welche nicht katholisch-politischen Anschauungen huldigen.

(Schluß folgt.)

Fenilleton.

Französische Wundergeschichten.

(Schluß.)

Hier gibt Lasserre nun der kleinen asthmatischen Bernabette das Wort, die nicht recht weiß, was sie denken soll, und also sagt: „Ich glaube an Gott, ich grüße dich, Marie, die du so hübsch bist.“

Die schöne Gestalt hat ihr aber noch nicht gesagt, wie sie heiße; das Kind erklärt später dem würdigen Pfarrer von Lourdes, dem Abbé Peyramale, es wisse nicht, wer die Erscheinung sei, es könne nur sagen, sie sei viel schöner als alle andern schönen Damen.

Lasserre zeigt uns nämlich, wie der ganze wunderbare Hergang, bei vollkommener Zurückhaltung der Geistlichkeit, ganz frei vom Volk, ja von den Kindern des Volkes, „den ungeschulten,“ ausgegangen. Es war vier Jahre nach der Erklärung des Dogmas der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau (1858), als dem armen asthmatischen Hirtenmädchen Bernabette Soubirons beim Holz sammeln die Himmlische in der Grotte Massabielle erschien.

Vierzehn Tage lang wollte „die schöne Dame“ erscheinen, achtzehnmal erschien sie wirklich, aber immer nur der kleinen asthmatischen Bernabette; die andern konnten alle nichts sehen und die ungeheure Menschenmasse, die nach der Grotte Massabielle zusammenströmte, konnte weiter nichts thun, als das verklärte Gesicht des kleinen Schäfermädchens bewundern, sie mit den Rosenkränzen begleiten und sich hinterher von ihr erzählen lassen, was sie gesehen und was „die schöne Dame“ gesagt.

Diese war sehr zurückhaltend. Eines Tages aber eröffnete sie der Kleinen, „sie solle hingehen und von der Geistlichkeit verlangen, daß man ihr über der Grotte eine Kapelle errichte.“ Bernabette begab sich zu dem würdigen Pfarrer von Lourdes, dem Abbé Peyramale, und richtete den himmlischen Auftrag aus. „Ja, aber mein Kind,“ sagte der würdige Pfarrer von Lourdes, „wer ist denn die schöne Gestalt? und wenn sie eine Himmlische ist, so sage ihr doch, sie möge uns ein Wunder thun, und die Wildrosen in dieser Winterzeit blühen lassen.“

Das Kind begibt sich also wieder zur Grotte, kniet nieder, wie gewöhnlich, und sagt seinen Rosenkranz; und als nun die Himmlische erscheint, trägt

es ihr die Bedenken des Pfarrers vor. Ein Wunder mit dem Wildrosenbusch thut sie zwar nicht, hold lächelnd aber beugt sie sich zu dem Kinde herab und sagt: „Ich bin die unbefleckte Empfängniß!“ („l'immaculée conception“) nämlich ihrer selbst oder die der heiligen Jungfrau, oder will Lasserre und die übrigen Heiligen sagen, diese Immaculée Conception sei eine eigene Göttin, wie der Soma-trank bei den Indiern selbst ein Gott war?

Die arme Bernabette hat in ihrem Bearner Dialekt nie von einer solchen Heiligen gehört, aber pflichtgetreu wiederholt sie sich auf dem ganzen Heimwege die unverstandenen himmlischen Worte: l'immaculée conception! l'immaculée . . . und so vor sich hinhimmeln gelangt sie vor der Wohnung des Pfarrers, des Abbé Peyramale an, und eröffnet ihm, was er allerdings wohl schon vermuthet, aber doch nicht gewußt hatte, wer die himmlische Erscheinung sei und wie sie heiße.

Das Epos Henry Lasserre's wird nun immer verwickelter.

Wunder geschehen. In der Grotte entspringt unter den Händen der Kleinen Bernabette und auf das Geheiß der Unbeflecktempfängenen eine Quelle, die Lahme und Blinde heilt; zu Hunderten fangen

Zur religiösen Reformbewegung.

(Original-Korrespondenz.)

Wien, 5. September.

Anlässlich der ersten allgemeinen deutschen Alt-katholiken-Versammlung, welche am 22., 23. und 24. September d. J. in München abgehalten werden wird, hat das hiesige Central-Aktionskomitee folgenden Aufruf erlassen:

„Alt-katholiken!

„Das Münchener Aktionskomitee hat an alle Katholiken deutscher Zunge, welche an das legerische Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes nicht glauben wollen, die Einladung gerichtet, sich zu dem bevorstehenden Katholikentage einzufinden mit dem ausdrücklichen Bemerkens, daß Bekenner der unverfälschten christlichen Lehre auch aus andern Nationen als Gäste hochwillkommen sein werden.

„Diese Einladung wurde speziell auch an uns Alt-katholiken in Oesterreich-Ungarn gerichtet und es werden demnach alle jene, welche dem früher bereits bekannt gegebenen Programm der österreichischen Alt-katholiken beistimmen und als Teilnehmer am Münchener Kongresse erscheinen wollen, ersucht, diese ihre Absicht mit Angabe der genauen Adresse dem Wiener Central-Aktionskomitee unter Adresse: Pfarrer Alois Anton, Fünfhäus nächst Wien, Balmgasse Nr. 6, gefälligst bis längstens 16. d. M. bekannt geben zu wollen.

„Der hohe Ernst und die Wichtigkeit dieser großen Sache gibt uns die Hoffnung, daß sich eine namhafte Anzahl von Teilnehmern melden werde, damit Oesterreich an jenem Tage würdig repräsentirt erscheine. Wir müssen nun das Programm, für welches wir uns erklärt haben, auch im Kampfe gegen die Lichtscheuen mannhaft verteidigen; wir können dies, denn auf unserer Seite stehen das Recht und die Wahrheit, in welcher eine unbezwingliche Kraft liegt.

„In München wird die definitive Organisation der kirchlichen Reformbewegung festgestellt werden, es handelt sich also dort um eine Sache, welche auch uns Oesterreicher sehr nahe angeht und bei der unsere intelligente Laienwelt ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben wird.

„Schriftliche Anträge, deren Berathung gewünscht wird, sowie Anmeldungen von Vorträgen, welche die Teilnehmer in den öffentlichen Sitzungen des Münchener Kongresses halten wollen, bitten wir uns unter Adresse des obgenannten Herrn Pfarrers gefälligst zukommen zu lassen, jedoch bis längstens 12. d. M., weil die Zeit drängt, indem hierüber noch dem Münchener Komitee Bericht erstattet werden muß.

„Schließlich wird es als wünschenswerth bezeichnet, daß die österreichischen Alt-katholiken die Reise nach München gemeinsam antreten möchten und die Teilnehmer werden daher ersucht, sich am 20. d. um 4 Uhr Nachmittags hier im Hotel „Englischer Hof“, welcher zum gemeinsamen Versammlungsorte bestimmt wurde, einzufinden zu wollen.

Das Central-Aktionskomitee.“

Politische Rundschau.

Salzbach, 7. September.

Inland. Aus Linz kommen betreffs der Großgrundbesitzerwahlen betrübende Nachrichten. Graf Dürckheim und Landesauschuß Seyrl sind den Verfassungstreuen abtrünnig geworden und ins klerikale Lager übergetreten. Die Wahlkommission für den Großgrundbesitz war diesmal ausschließlich aus Klerikalen zusammengesetzt. Die liberalen Wähler, 42 an der Zahl, haben sich deshalb aus dem Wahllokale entfernt, darunter beide Fürsten Auersperg und Stahrenberg. Nachdem Abt Reshuber von der klerikalen Liste gestrichen, wurden gewählt die 10 feudalen Ultras: Condenthof, Oberlandesgerichtsrath Handl, Graf Dürckheim, Graf Falkenhayn, Hollenia, Abt Schlierbach, Seyrl, Haydn zu Dorf, Graf Harberg, Baron Pereira. Das Schicksal des oberösterreichischen Landtages ist somit entschieden. Es werden 30 Klerikale einer liberalen Minorität von 20 gegenüberstehen, vorausgesetzt, daß die Handelskammerwahlen noch vor Eröffnung des Landtages vollzogen sind, wo nicht, so verringert sich das Häuflein der Liberalen um weitere drei Stimmen. Für die Wahl in den Reichsrath bedeutet dieses Stimmenverhältnis die Entsendung von acht klerikalen Vertretern. Aber da die konservativen Großgrundbesitzer durch die Ausschließung der Liberalen anzudeuten schienen, daß sie unter sich zu bleiben wünschten, so sieht abzuwarten, ob nicht auch die übrigen Liberalen ihnen diesen Gefallen erweisen.

Ebenso düster steht es mit den Ausichten beim mährischen Großgrundbesitz. Die Parteien in demselben stehen sich 82 gegen 80 gegenüber. Man glaubt, daß ein zweiter Wahlgang nothwendig sein werde und fürchtet, daß in diesem Graf Mitrowsky mit seinem Anhang zu den Feudalen übergehen werde.

Die Beschlagnahme der vom Verfassungsverein der Deutschen in Böhmen herausgegebenen Broschüre: „Was soll der Ausgleich?“ wurde von dem k. k. Landes- als Preßgericht in Prag mittels Erkenntnis vom 2. September bestätigt. In den Entscheidungsgründen wird hervorgehoben, in der Broschüre werde die Regierung beschuldigt, daß sie das oberste Grundgesetz des Staates in Zweifel gestellt habe, daß sie, anstatt die Verfassung zu schützen

und zu vertreten, mit den Feinden derselben unterhandelt, daß sie im Einverständnisse mit staats- und freiheitsfeindlichen Parteien Tendenzen verfolgt, welche auf die Beschränkung der Freiheit, Bruch der Verfassung, Vergewaltigung der Deutschen, Wiederherstellung der Reaktion und Zurückdrängen Oesterreichs in die alten unglückseligen Bahnen geistlichen und politischen Druckes hinausgehe etc. Das k. k. Landes- als Preßgericht hat gefunden, daß diese Beschuldigungen ungerecht erhoben wurden und steht deshalb in den inkriminirten Stellen die Tendenz der Aufreizung zum Hass und zur Verachtung gegen die Staatsverwaltung.

Die Dfner Stadtrepräsentanz hat in der gestrigen Abend Sitzung mit großer Majorität folgenden Beschluß gefaßt: Die Kommunität der Hauptstadt Dfen kann, an den alten katholischen Glaubenssätzen festhaltend, das Infallibilitätsdogma, welches das Placetum regium noch nicht erlangt hat, als zu Recht bestehend nicht anerkennen; weshalb sie die Publikation desselben in den unter ihrem Patronate stehenden Kirchen und Schulen verbietet und den Geistlichen, der es publizirt, als seiner Benefizien verlustig betrachtet.

In einer Berliner Korrespondenz der „Böh.“ die sich mit der Gasteiner Entree befaßt, lesen wir: „Es liegt dem Fürsten Bismarck augenblicklich nichts ferner als die Absicht, die Experimente des Grafen Hohenwart in irgend einer Weise beeinflussen zu wollen. Solche Unternehmungen muß man ruhig ihren Weg wandeln lassen. Wie zutreffend man, trotz aller Freundschaft für die höchsten Kreise Oesterreichs, die dortigen Vorgänge hier (in Berlin) in den tonangebenden Sphären beurtheilt, das konnte man vor wenigen Tagen recht klar aus einem Artikel der im auswärtigen Amte redigirten „Correspondence de Berlin“ über Oesterreich ersehen. Dies hochhoffizöse Organ, auf dessen Autorität die „Wiener Abendpost“ erst vorgestern ausdrücklich aufmerksam gemacht hat, erklärte ganz unumwunden, die in dem Grafen Hohenwart verkörperte föderalistisch-konservative Partei in Oesterreich habe zu ihren Bundesgenossen außer den Slaven noch den Ultramontanismus und den Sozialismus gewählt, alles Elemente, welche als die „geborenen Gegner Deutschlands betrachtet werden müssen.“ Auf diese Freundschaft darf also die Hohenwart'sche Politik in Berlin nicht gerade pochen.

Ausland. Die „Kreuzzeitung“ erfährt, daß bei den Gasteiner Verhandlungen vermieden worden ist, die eigentliche römische Frage, die Frage der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes, zur Erörterung zu bringen; sondern es dürfte diese Frage fortgesetzt als rein innere italienische Angelegenheit aufgefaßt worden sein, deren

sie an zu laufen und zu sehen, die früher regungslos dalagen oder elend erblindet waren. Natürlich mischt sich die Polizei hinein und verbietet den Skandal und den Zulauf, macht aber, wie gewöhnlich, das Uebel nur ärger, bis der Kaiser Napoleon III. von Biarritz aus eine Ordre erläßt, „man solle die Leute beten und glauben lassen, so viel sie wollten.“

Jetzt hat das fromme Volk der Pyrenäen triumphirt, sogar die „zurückhaltende weise Priesterschaft“ stürzt sich nun in den siegreichen Strudel, und Monseigneur Laurence, der Erzbischof von Tarbes, stellt alle Wunder der frommen Umgegend attemmäßig fest und verkündet den Gläubigen der ganzen Christenheit, was durch ein armes Hirtenmädchen Großes in seiner Diözese geschehen ist. Von der Gemeinde von Lourdes wird die Grotte von Massabielle und Umgegend gekauft, und in feierlichem Zuge, seine bischöflichen Hochwürden voran, Polizei und Armee im Gefolge, zieht alles Volk nach der Grotte, und nicht nur eine Statue der Himmlischen, genau wie wir sie oben nach Henry Lasserre beschrieben, wird der Unbeflecktempfangenen gewidmet, sondern auch eine glänzende Marmorkirche über der Grotte erbaut, die über zwei Mill. Franken kostet und wozu das Geld in unversiegten Strömen zufließt.

Lourdes ist wie umgewandelt, eine heilige, eine berühmte Stadt, und eine eigene Eisenbahn zweigt sich dahin ab, um Tausend und aber Tausend Gläubige hinzuführen, die an der Quelle von Massabielle trinken und sich, wo es ihnen gerade gebricht, mit dem Wunderbrunnen waschen.

Aber gerade an dem Tage des großen Zuges, mit dem Herrn Erzbischof von Tarbes an der Spitze, wollte es die Himmlische, daß der würdige Pfarrer von Lourdes, der Abbé Peyramale, auf dem Krankenlager gefesselt lag. Die Quelle, so nah sie ihm war, ihm sollte sie nicht helfen. Und daselbe Los hatte die arme kleine asthmatische Bernadette; sie hatte so oft von ihrer Heilquelle getrunken, aber ihre Leiden wurden nicht von ihr genommen und sie konnte bei dem Triumphzuge, der ganz und gar ihr Werk war, nicht zugegen sein. Sie ging in's Kloster der Barmherzigen Schwestern, heißt Schwester Marie-Bernard und pflegt Kranke, während sie selbst oft und schmerzlich darniederliegt. Lasserre verbreitet sich bereit über diese Grilligkeit der heiligen Unbefleththeit.

Die Bearner und die „zurückhaltende Geistlichkeit“ haben an Henri Lasserre einen geschickten Darsteller ihrer unglaublichen Erfolge gefunden. Es

ist wahr, weder die Aerzte, noch die Krankheiten werden durch die Unbeflecktempfangene beseitigt, da ja die unschuldige Bernadette und sogar der würdige Pfarrer von Lourdes noch zu leiden haben; aber die Wunder sind keine zehn Jahre alt, Lasserre hat die Segend bereist und alle geheilten Krüppel examiniert; der Herr Erzbischof Laurence von Tarbes haben für die attemmäßige Erhebung der wunderbaren Heilungen gesorgt. So fordern sie das ungläubige neunzehnte Jahrhundert in die Schranken. Wer wird auch einem Erzbischof und einem französischen Schriftsteller — besonders nach den neuesten Erfahrungen — nicht den unbedingtsten Glauben schenken, vor allem den, daß sie's selber glauben? Lasserre's Buch hatte schon 1870 die 35. Auflage erlebt und Plus IX., der es auch gelesen hat, schreibt ihm aus Rom unterm 4. September 1868, im 23. Jahre seiner Unfehlbarkeit, die ich natürlich für rückwirkend halte, „er profezie ihm noch viel größere Erfolge und gebe ihm zu dem Ende seinen apostolischen Segen.“ Da Seine Heiligkeit unfehlbar ist, so wird es ohne Zweifel so sein. Das merkwürdige Buch kostet nur 3 Franken 50 C. und dieser Preis kann nur dazu beitragen, seinen Erfolg unter den zahlreichen Badegästen der

internationale Erledigung von Italien nicht nur nicht begehrt, sondern sogar entschieden abgelehnt wurde.

Wie man in Münchener Abgeordnetenkreisen versichert, soll bei dem demnächstigen Zusammentritte des Landtages die Regierung interpellirt werden, ob sie nach dem den Altkatholiken in dem Ministerialerlasse an den Erzbischof von München-Freising zugesicherten Schutze gesonnen ist, denselben zum Eigenthum des Staates gehörende Kirchen einzuräumen und Priester zu bestellen, und zu diesem Behufe der Kammer einen die Angelegenheiten der Altkatholiken endgiltig regelnden Gesetzentwurf in Vorlage zu bringen.

Die Botschaft Thiers, in welcher der Präsident der Republik eine so eminent friedliche Politik zu verfolgen versprach, hat in Berlin einen guten Eindruck gemacht. Eine offiziöse Korrespondenz schreibt sogar über diese Emanation: „Thiers ist der friedliebende Präsident einer provisorischen Republik und wir begrüßen ihn, weil es nunmehr möglich gemacht wird, den abgeschlossenen Frieden auch moralisch zur Ausführung zu bringen. In Berlin eingetroffene Privatnachrichten von guter Hand erregen die besten Hoffnungen. Thiers soll höchlich erfreut sein über das andauernde Entgegenkommen Deutschlands und fest entschlossen sein, dem Grafen Arnim das Ausgleichswerk möglichst zu erleichtern. Dies war sein Entschluß vor dem Votum, er wird, dessen hält man sich versichert, diesen Entschluß nicht ändern und demselben bald nicht bloß mit Worten Ausdruck verleihen. Auch sonst bessert sich die Stimmung in Frankreich mit Ausschluß mancher Journalisten.“

Der Prozeß gegen Rochefort beginnt am 11. September, nach ihm wird Rossel vor die Schranken des Gerichtes gerufen. Die Verhaftungen haben in Paris ihr Ende noch nicht erreicht, wenn auch ihre Zahl stets unscheinbarer wird. Unter anderen hat man in den letzten Tagen einen dem hohen französischen Adel angehörigen Anführer, nämlich den Vikonte Yvon Corbin de la Roche-Corbin, Herrn v. Malavis &c. festgenommen, weil er im Generalfstab der Kommune gegen die Versailler Truppen gekämpft hat. Andererseits kommen täglich eine Menge Leute zurück, die aus der Untersuchungshaft entlassen sind.

Einige Deputirte haben einen Antrag auf Einführung des zwangsweisen Unterrichtes eingebracht. Der Antrag ist ganz und gar geeignet, sowohl der Majorität als auch dem Minister Jules Simon, der stets als Protektor der Schule galt, an den Puls zu fühlen. Daß sich die monarchistisch-ultramontane Majorität abweisend verhalten wird, ist sicher; ob aber Jules Simon den Muth haben wird, „die Gefühle der Majorität zu verletzen,“ ist

naheliegenden Heilquellen der Pyrenäen noch unfehlbarer zu machen.

Wie aber komme ich zur Lektüre dieses Marien-Evangeliums Lasserre's? Durch ein Wunder. Ein junger lebenswürdiger Freund von mir, der eine Zeitlang an der jetzt in Deutschland grassirenden Philosophie gelitten, findet sich plötzlich durch all' die Wunder in und um Lourdes, die der Herr Erzbischof von Tarbes nach Lasserre attennmäßig bewiesen, zum Katholizismus bekehrt und ist so freundlich, mir dieselbe Thür des Hells durch die geschickt geschriebene frohe Botschaft so vieler Abgeschnittener, als Lasserre's Buch enthält, zu eröffnen.

So unverdorben, so fromm, so von der „unbefleckten Empfängniß“ und von dem „unfehlbaren heiligen Vater“ patronisirt war dieses Frankreich schon seit 1858 und dennoch sieht es sich 1870 so „von Gott verlassen,“ daß selbst ein existirendes Schäfermädchen ihm nicht zu Hilfe kommt und die Fahne der Himmelskönigin nicht finden kann; das ganze Wesen von Lourdes dreht sich um den Kirchenbau, um Wallfahrten nach der heiligen Grotte und um einige Wunderkuren. (Nat.-Ztg.)

zweifelhaft — und doch würde der obligatorische Schulbesuch die Wiedergeburt Frankreichs bedeuten.

Dem Könige von Spanien scheint es wirklich gelungen zu sein, in der kurzen Zeit seiner Regierung sich wenigstens einige Sympathien zu erwerben. Dafür spricht nicht nur die Amnestie, welche den Schluß gestattet, daß seine Regierung sich leidlich sicher fühlt, sondern es sprechen dafür auch die Aeußerungen der Journale, deren Ton ein weit wärmerer ist, als früher. So schreibt der „Imparcial“ gelegentlich der in Madrid während der Anwesenheit des Kronprinzen von Italien am Sonntage stattgefundenen Truppenrevue:

„Die wirklich enthusiastische Aufnahme, welche die Bevölkerung von Madrid dem Könige bezeigt hat, beweist, daß die Antipathien, welche Anfangs durch den Charakter der Nation und die Abkunft der Dynastie erregt waren, sich zerstreuen und allmählig verschwinden werden. Die durch ein herrliches Wetter begünstigte Militärrevue hatte auf das Wanderveld eine ungemein große Menschenmenge aus allen Stadttheilen und der Umgebung zusammengezogen. Als der König und sein Bruder ankamen, wurden sie mit dem lebhaftesten Jubel empfangen. Das in militärischer Hinsicht brillante Fest ungerichtet, war das eine Gelegenheit für das Volk von Madrid, seine Freude dem jungen Fürsten zu bezeigen, da er verstanden hat, in sieben Monaten das Gewöll zum Weichen zu bringen, welches seine Wahl auf die Monarchie geworfen, und einen Platz im Herzen der Nation zu erringen.“

Zur Tagesgeschichte.

— Kulturzustände Galiziens. Die Volksschule im glaubenseinheitlichen Tirol erfreut sich gewiß keines blühenden Zustandes, und selbst da besitzen nach statistischen Ausweisen je 447 Einwohner eine Schule. In Galizien aber ist das Verhältniß der Jussassen zu Lehranstalten 2286: 1; mithin steht von allen österreichischen Ländern lediglich die Bukowina auf einer noch niedrigeren Kulturstufe, indem dort im Durchschnitt kaum 3116 Bewohner eine Lehranstalt aufzuweisen haben. Im Jahre 1866 haben von 552,112 schulpflichtigen Kindern 15,945, das ist von je 100 bloß 3 die Schule besucht. Die Folgen solch einer Vernachlässigung der Volksbildung in Galizien müssen sich naturgemäß allerorten offenbaren; so ist es erklärlich, daß auf je 100 Stellungspflichtige Galiziens nur 5 schreibkundige Individuen kommen, daß von den im Jahre 1867 wegen Verbrechen verurtheilten 4998 Galiziern 4666 weder des Schreibens noch des Lesens kundig waren. Diese beachtenswerthen Daten entnehmen wir der in Lemberg erscheinenden Zeitschrift „Prawnik“ (der Jurist). Diese Daten stellen das Verfahren der Polen gegen die deutschen Professoren, die sie förmlich auf ihre Proscriptions-Listen setzten, in das grellste Licht.

— In der Theiß bei Szolnok lag seit längerer Zeit ein Gegenstand, den die dortigen Fischer für einen Weidenstrunk hielten, der für sie ein unangenehmes und gefährliches Objekt bildete, indem sich nicht selten ihre Netze an demselben verfangen. Endlich wurde ihre Geduld erschöpft, und im Beginne des heurigen Sommers machten sich die Fischer darüber her, um den Strunk aus dem Wasser zu entfernen. Sie legten Stricke an, mit großer Mühe gelang es, den Gegenstand zu heben, der sich zu ihrem nicht geringen Staunen als ein riesiger Schädel eines urweltlichen Mammuth entpuppte, den die Theiß aus dem Lehmbofen daselbst ausgewaschen hatte. Bloß der hintere Theil des Schädels und die Stoßzähne fehlen; der Gaumen, die ungeheueren Alveolen der Stoßzähne, die Nase mit der Einfügungstelle des Rüssels, die Augenhöhlen, die Zochbogen und die Stirne sind als eine feste dunkelbraune Knochensubstanz gut erhalten, und wurde dieser Schädel, als einer der schönsten Reste von Mammuth, in der geologischen Sammlung der Universität aufgestellt, da ihn das Pester Museum, welches bereits zwei Exemplare ebenfalls aus der Theiß besitzt, der Wiener geologischen Sammlung in bereitwilliger Weise überlassen hat.

— Eine partielle Sonnenfinsterniß wird im Laufe der nächsten Zeit (das nähere Datum ist noch nicht angegeben) stattfinden, und zwar in der Hauptstadt von Czechien, in dem hundertthürmigen Prag. Zum Behufe der Veranstaltung dieses interessanten Naturschau-spiels wurden 155 Jesuiten nach Prag berufen. Es muß wohl um die Sache der Feudal-Klerikalen nicht sehr glänzend stehen, wenn es in den dortigen schwarzen Kreisen nöthig befunden wird, diese 155 Lichtverfinsterner zu Hilfe zu rufen; es ist ferner auch gar nicht abzusehen, zu welchem Zwecke diese Lichtseinde, die sich auf ein halbes Jahr eine Wohnung mieteten, um Czechisch zu lernen, sich mit solchem Eifer dem Studium der czechischen Sprache hingeben. Sollten denn die Czechen erst noch belehrt werden? Sind die unter der Führung von Clam-Martiniß und Rieger agitirenden Czechen noch nicht verfinstert genug? Und sollte man nicht vielmehr meinen, die Jesuiten thäten besser, Deutsch zu lernen, um auf die Belehrung der Deutschen zu wirken?

— Zusagstrofe zum Nobel-Liede. In der Berliner „Montags-Zeitung“ liest man, datirt aus dem Himmel, 3. September: Bei der soeben eingetroffenen Nachricht vom Ausbruche eines Tischler-Strikes ließ Ferdinand Raimund, der Dichter des „Verschwender,“ folgenden zeitgemäßen Vers zu seinem berühmten Nobel-Liede per Sternschnuppe zur Erde gelangen:

Da streife sich die Leut' herum,
Gearbeit' wird halt nir;
Thut Einer was, den nennen s' dumm —
Und manchmal seht's auch Wich'!
Ich aber leist' mit treuem Sinn
Eis Seidel siebzehn Schnitt,
Dann leg' auch ich den Nobel hin
Und streife fleißig mit!

— In Mailand wurde unlängst ein steinerner Sarg mit den Ueberbleibeln des heiligen Ambrosius, dann der Heiligen Gervasius und Protasius entdeckt. Was werden nur die Altbreisacher im Großherzogthum Baden sagen, wenn ihnen die Nachricht von dieser Auffindung durch die Zeitung zu Gesicht kommt! Die Altbreisacher leben seit Jahrhunderten der guten Meinung, die einzigen Inhaber der Gebeine der beiden genannten Heiligen zu sein, deren Fest sie alljährlich am 18. Juni mit pomphaften Prozessionen begehen, eine Verehrung, welche allerdings auch diese Heiligen ihrerseits durch ihre der Stadt Breisach erwiesene Anhänglichkeit verdienen. Im grauen Mittelalter kam nämlich irgend ein Bischof irgend einer deutschen Stadt am Niederrhein auf diesem Flusse über Bassel vor der Stadt Altbreisach an, wo er ein wenig der Ruhe pflegen wollte. Die Altbreisacher, die damals noch keinen eigenen Gemeindegelichen hatten, hörten nun nicht auf, den Bischof zu bestürmen, daß er ihnen doch einen der beiden überlasse, da er ja auch am anderen noch genug habe. Der Bischof gab endlich nach. Als er aber mit dem einen Heiligen die Reise wieder fortsetzen wollte, — siehe da! — das Schiff wich nicht von der Stelle trotz aller Anstrengungen. Da meinte einer der Mitreisenden, daß die beiden Heiligen, die mit einander gelebt, gelitten und gestorben, auch im Tode nicht getrennt sein wollten, man müsse daher wieder beide aufs Schiff bringen oder beide zurücklassen. Die Breisacher gaben aber ihren Heiligen nicht mehr heraus, und so mußte der Bischof, dem es ums Weiterkommen zu thun sein mochte, auch den anderen zurücklassen. So kamen die guten Altbreisacher zu ihren beiden Gemeindegelichen und schwuren bis heute Stein und Wein auf ihre Echtheit. — Die Entscheidung, welches die wahren Leiber Protasii und Gervasii sind — die in Altbreisach oder die neuentdeckten in Mailand — wird nun dem heiligen Vater nicht wenig Schwierigkeiten verursachen, aber am Ende muß es doch treffen; für was wäre er denn sonst unfehlbar?

— Der amerikanische Gesandte in Mexiko hat dem Generalgouverneur von Jadiana das Modell des Kalendersteines der Azteken übersendet, dessen Entdeckung zeigt, wie genau diese Urvölkerung von Mexiko den Zeitlauf maß. Mr. Nelson begleitet die Gabe mit einem interessanten Briefe, worin er erläutert,

daß dieser Kalender von der Zeit der Eroberung bis zu seiner zufälligen Entdeckung gegen Ende des letzten Jahrhunderts vergraben blieb. Im Jahre 1790 ließ der Vizekönig Reville Gipeo den Hauptplatz von Mexiko neu pflastern, und im Laufe dieser Arbeit kamen zwei interessante Monumente aztekischen Alterthums zu Tage. Das erste ist eine kolossale Statue des Kriegsgottes Quetziltopochtli, angeblich derselbe, der auf dem Gipfel des Haupttempels (Trocaxli) von Mexiko zur Zeit dessen Zerstörung durch Cortez angebetet wurde. Der Kalenderstein wurde in demselben Jahre (1790) nicht weit vom Hauptplatze und direkt vor dem Eingange zum Palast entdeckt. Sein Material ist ein überaus harter Basaltstein, der nur in großer Entfernung von der Stadt Mexico gefunden wird. Mit einem Durchmesser von 11 Fuß 8 Zoll verbindet er eine Dicke von 2 Fuß 6 Zoll. Das bürgerliche Jahr der Azteken bestand aus 18 Monaten von je 20 Tagen; dazu kamen 5 Schalttage, die jedoch als nicht zu irgend einem Monat gehörig und von den Azteken als Unglückstage betrachtet wurden. Beim Ablaufe eines jeden Zyklus von 52 Jahren wurden 12 1/2 Tage als Ersatz für die jährlich verlorenen sechs Stunden unterschoben.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Verleihung.) Das Präsidium der k. k. Finanzdirektion für Krain hat dem Konzeptsadjunkten der k. k. Landesregierung in Laibach Dr. Reinhold von Küling eine adjutire Konzeptspraktikantenstelle bei der k. k. Finanzprokuratur in Laibach verliehen.

— (Triglav-Expedition.) Heute Nachmittags geht eine Expedition von Laibach ab, die den Triglav von dessen nördlicher Seite ersteigen und morgen Nachmittag das neu erbaute Touristenhaus, 500 Fuß unter der Spitze des großen Triglav gelegen, feierlichst einweihen wird.

— (Generalversammlung der Notare von Steiermark, Kärnten und Krain.) Am 8. September findet zu Klagenfurt um 4 Uhr Nachmittags im Hotel zum „Kaiser von Oesterreich“ die zweite ordentliche Generalversammlung des Vereines der Notare von Steiermark, Kärnten und Krain statt, welche wegen der zur Verhandlung kommenden Fragen und Anträge, wie wir vernehmen, recht zahlreich besucht werden wird.

Eingefendet.

Rüböl. Seit vielen Jahren gelangt statt des echten Rüböls als Brennöl, bekanntlich das einzige Fettöl, welches gut raffiniert, geruch- und rauchlos brennt, ein Brennöl unter der Benennung doppelt raffiniertes Rüböl zum Verkauf, welches zum größeren Theile mit Surrogatölen verunreinigt ist.

Diese Surrogatöle stellen sich natürlich bedeutend billiger dar und werden aus Lein-, Hanf-, Müll oder Leindotter und aus wildem Rapsamen erzeugt; diese Oele sind theils licht, theils können dieselben gebleicht werden, haben jedoch viel Harzstoff in sich, welcher selbstverständlich bei dem Verbrennungsprozesse einen unangenehmen Geruch entwickelt, keine Leuchtstärke besitzt, und schließlich den Docht mit einer Kruste umgibt, welche in vielen Fällen mit dem Selbstzerfall der Flamme endigt; die Mischung solcher Oele in echtes Rüböl hat einen derartigen Umfang genommen, daß es während der jüngsten Jahre fast schwer fiel, raffiniertes echtes Rüböl zu erhalten, da die Fabrikanten unter dem Drucke der Konkurrenz fast mehr Surrogatölen als echten Rapsamen pressten; — da jedoch solche Surrogatöle einen viel geringeren Delgehalt besitzen, so hat man begonnen, Rüböl nur nach der Gradation zu kaufen.

Es gibt zwar einige renommirte Oelfabriken, welche sich an diesem Schwindel nicht beteiligten, aber gewöhnlich kauften die Herren Fabrikanten fast jeden Samen, der nur billig und fett war.

Gemäß den neuen Bestimmungen für den Lieferungs- handel in Rüböl hat am 3. September d. J. der Vorstand der Wiener Frucht- und Mehlbörse die Gradhaltigkeit für neues Rüböl notirt.

Demzufolge müssen die auf Grundlage von Schlüssen nach Wiener Waage zur Ablieferung gelangenden Rüböl-Quantitäten mindestens ein spezifisches Gewicht von 37 1/2 Grad halten; eine Bestimmung, die bis zum 1. September 1872 in Gültigkeit bleibt.

Im Falle nun ein Herr Kaufmann sein von beliebiger Quelle bezogenes Rüböl zu gradiren wünschte, selbst aber keine Delwaage besäße, stellt Herr Joh. Alf. Hartmann hier eine solche gerne zur Verfügung.

Oesterreichischer Verein der Freunde der Naturwissenschaften.

Die Konstituierung dieses Vereines, dessen Zweck die thätigste Förderung der Naturwissenschaften überhaupt, und die Beobachtungen in Bezug auf Elektrizität und Erdmagnetismus insbesondere ist, erhielt zufolge des an den Gründer und provisorischen Vorstand des Vereines Ingenieur und Elektriker Herrn C. A. Mayrhofer herabgelangten hohen Erlasses vom 22. Juli 1871, Zahl 19.084, die behördliche Bestätigung. Gleichzeitig erfahren wir, daß in Folge unseres seinerzeitigen Ausrufes „an die Herren Fisiker und alle Jene, welche der Wissenschaft zu dienen gerne bereit sind,“ sich bereits eine große Zahl wissenschaftlich gebildeter Herren aus allen Theilen der Monarchie als Korrespondenten gemeldet, welche auch seit ein paar Monaten fleißig die Tabellen ausfüllen und an Herrn Mayrhofer einsenden. Wissenschaft ist Macht! daher wollen wir den Verein thätigst unterstützen und durch zahlreiche Anmeldungen ein möglichst großes Mitarbeiter-Korps gewinnen! Wie bereits gemeldet, werden die Einsendungen unter Beziehung auf die Herren Korrespondenten zusammengefaßt, in Druck gegeben, und sowohl an diese selbst, als auch an alle Journale, Lehranstalten und sonstigen Institute unentgeltlich versendet werden. Die Anmeldungen erfolgen beim provisorischen Vorstand des Vereines, Ingenieur C. A. Mayrhofer, Wien, Praterstern Nr. 78, wo auch die Statuten verlangt werden wollen.

Witterung.

Laibach, 7. September.
Morgennebel, dann heiter, windstill. Wärme: Morgens 6 Uhr + 12.8°, Nachmittags 2 Uhr + 25.0° C. (1870 + 24.5°; 1869 + 17.4°). Barometer im fallen 740.09 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.9°, um 3.1° über dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 6. September.
Elefant. Böfinger, Lehrer, Triest. — Wallop, Triest. — Segnani, Kfm., Triest. — Poru, Triest. — Hauser, Wien. — Bassi, Pola. — Samann, Cilli. — Stare, Triest. — Rabič, Güz. — Aicher, Sava. — Hing, Stallmeister, Haasberg, Viskorid, Beamten- u. Gattin, Agram. — Fischer, Oberburg. — Wädig, Oberburg. — Perlmayer, Oberburg. — Jekše, Oberburg.
Stadt Wien. Giordani, Birkendorf. — Palčić, Agram. — Tschinkel, Kfm. Brunn. — Fesch, Triest. — Berges, Kfm., Dresden. — Stenovich, Sagor. — Graf Rubini, Italien. — Edler v. Mende, k. k. Hofrath, Wien. — Rowanig, Kfm., Wien.

Mohren. Jafel, Agent, Zirkniz. — Cornet, Venedig. — Roth, Fleischer, Gursfeld. — Vielkind, Ingenieur, Böttlermarkt. — Stamey, Bester, Oberkrain.

Verstorbene.

Den 6. September. Dem Herrn Valentin Mataic, Privatier, sein Kind Paul, alt 5 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 60 an Fraisen. — Häntlein Antonia Pfefferer, Waife, alt 50 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 74 an der Lungenlähmung. — Mathias Pregeßl, Tagelöhner, alt 63 Jahre, im Zivildspital am Magentrefe.

Telegramme.

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“)
Cilli, 7. September. Dr. Reckermann wurde mit 348 Stimmen einstimmig gewählt.

Brünn, 7. September. Im zweiten Wahlkörper des mährischen Großgrundbesitzes siegte die konservative Partei mit 80 gegen 74 Stimmen.

Konstantinopel, 6. September. Der Großvezier ist gestorben.

Salzburg, 6. September. Kaiser Wilhelm ist mit Bismarck und zahlreicher Suite Abends eingetroffen. Er wurde vom Kaiser von Oesterreich, umgeben von den Ministern Grafen Deust, Hohenwart und Andrássy, vor dem Absteigquartier des deutschen Kaisers erwartet. Beide Kaiser umarmten sich herzlich und begaben sich nach der Vorstellung der Suiten in die Appartements des deutschen Kaisers, wo sie eine Viertelstunde verweilten. Abends ist Hofstapel in der Kaiserresidenz.

Zahnarzt

Med. & Chir. Dr. Tanzer,

Dozent der Zahnheilkunde an der Universität in Graz, macht allen seinen p. t. Zahnpatienten bekannt, daß er gegen Ende September d. J. nach Laibach kommen und wie bisher seine zahnärztlichen Ordinationen halten wird. (402-1)

Ein Lehrling

wird aufgenommen in Halbensteiner's Spezerei-Geschäft. (401)

Annonce.

Der ergebenst Geseftigte bringt dem verehrten p. t. Publikum zur Kenntniß, daß er seine Gasthanslokalitäten zum Polarstern am Sonntag den 3. September d. J. eröffnete für gute Getränke und gute Küche, so wie für prompte Bedienung wird geforgt. (388-3)

Hypolith Bilina.

Aufündigung.

Zu des Geseftigten, vom hohen k. k. Ministerium des Unterrichts mit dem Deffentlichkeitsrechte autorisirten Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben in Laibach beginnt das erste Semester des Schuljahres 1871/72 mit 1. Oktober.

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingesendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorlesung täglich von 10 bis 12 Uhr am Hauptplatze Nr. 237, 3. zweiten Stock. (342-7)

Alois Waldherr,

Inhaber und Vorsteher der Anstalt.

Wiener Börse vom 6. September.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deff. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
5perc. Rente. 5fl. Var.	59.10	57.6	85.-	85	85.20
do. do. 5fl. in Silber.	69.40	69.93			
do. von 1854	94.50	95.-			
do. von 1860, ganzl.	101.-	101.20			
do. von 1860, Hinf.	115.25	115.50			
Prämien d. v. 1864	157.-	137.25			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pät.	93.-	94.-			
Kärnten, Krain					
u. Kärntenland 5	81.75	88.-			
ungarn . . . zu 5	59.75	60.50			
Kroat. u. Slav. 5	86.2	86.50			
Siebenbürg. 5	67.75	67.50			
Action.					
Rattor-albank	769	770.-			
Union-Bank	266.25	266.50			
Kreditanstalt	394.60	394.60			
R. S. Escompt.-Bank	936.-	940.-			
Anglo-Osterr. Bank	258.50	258.70			
Deff. Bodencred.-B.	266.-	267.-			
Deff. Hypoth.-Bank	240.-	240.-			
Steier. Escompt.-B.	129.50	129.60			
Pranto-Austria	2130	2135			
Rail. Verb.-Werb.	190.8	190.50			
Südbahn-Gesellsch.	258.25	258.75			
Rail. Elisabeth-Bahn	254.2	254.50			
Rail.-Ludwig-Bahn	174.-	174.50			
Siebenb. Eisenbahn	377.-	375.-			
Staatsbahn	203.75	203.-			
Rail. Franz-Josef-B.	178.75	178.50			
Hinf.-Bancr. C. B.	181.60	182.-			
Alföld-Stum. Bahn					
Pfandbriefe.					
Ration. d. B. verlos.	91.30	91.50			
ung. Bob.-Kreditanst.	83.-	83.50			
ung. 5fl. Bob.-Kredit.	107.50	108.-			
do. in 33 J. rück.	87.60	88.-			
Deff. Hypoth.-Bank					
zu 100 fl. 5 p.	91.-	100.-			
zu 100 fl. 4 p.	120.50	121.50			
do. 50 fl. 5 p.	59.-	60.-			
do. 40 fl. 5 p.	34.-	35.-			
Salin	43.-	44.-			
Salin	42.-	43.-			
Salin	38.50	39.-			
St. Genesl.	32.50	33.-			
Windischgrätz	24.-	25.-			
Waldstein	21.-	22.-			
Regienitz	16.-	17.-			
Mudolfstett. 105 fl.	15.-	15.50			
Wechsel (3 Mon.)					
Angsb. 100 fl. Sdb. B.	101.30	101.50			
Frankf. 100 fl.	101.60	101.90			
London 10 fl. St.	119.25	119.85			
Paris 100 Francs	46.85	46.50			
Münzen.					
Rath. Münz-Ducaten	5.74	5.76			
2-Francstück	9.58	9.55			
Preussenthaler	1.80	1.80			
Silber	119.20	119.75			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 7. September.
5perc. Rente Oesterr. Papier 59.— — 5perc. Rente Oesterr. Silber 69.10. — 1860er Staatsanleihen 100.25. — Bankaktien 769. — Kreditaktien 292.50. — London 119.10. — Silber 119.50. — R. l. Münz-Ducaten 5.75. — Napoleonsd'or 9.55 1/2.